

An der Grenze zum Möglichen

Ausstellung Die beiden Bieler Künstlerinnen Sarah Fuhrimann und Marlys Bratschi zeigen in einer stimmigen Schau in der Gewölbe Galerie Arbeiten, die vom kreativen Suchen erzählen.

Alice Henkes

Der Weg führt über hellen Sand, über Dünen. Man glaubt, wenn man vor Sarah Fuhrimanns Ölbild steht, das Meer zu riechen. Man ahnt den lichten Horizont. Doch man sieht die See nicht, nur eine helle, ungefähre Weite, die einladend wirkt, aber nichts Konkretes verspricht. Alles bleibt in der Schweben.

Mit diesem Zustand kennt die in Biel lebende Künstlerin sich offenkundig bestens aus. Perfekt versteht sie es, in ihren Bildern mit Stimmungen zu jonglieren und sie in einem fragilen Gleichgewicht zu halten. Träumerisch, weich wirken die Bilder, heiter aber nie lauthals fröhlich, nachdenklich ohne je in die Gefilde der Seelenbetrübnis abzustürzen.

Suchen als Lebensmotor

In der Gewölbe Galerie zeigt Sarah Fuhrimann eine Auswahl neuer Arbeiten. Ihren stimmungsvollen Bildern stehen Kleinobjekte von Marlys Bratschi zur Seite. Eine stimmige Kombination, erzählen doch beide Künstlerinnen, so verschieden ihre Arbeiten auch sind, vom Suchen als wichtiger Antriebskraft des Lebens.

Bei Sarah Fuhrimann ist dieser Suchprozess von Anfang an in die Entstehung der Bilder mit eingebaut. Ihr Arbeit beginne mit dem Anmischen der Farben, erzählt die 1976 geborene Künstlerin. Von den Farben, den Tönen auf ihrer Palette lässt sie sich leiten, beginnt zu malen, flächig zunächst, abstrakt, bis sie etwas entdeckt in den Farben. Eine Landschaft kann das ebenso gut sein wie ein Gesicht oder sogar eine ganze Gruppe von Menschen, die einen Hügel hinanstiegen und wie Silhouetten im bläulichen Licht der frühen oder späten Dämmerung erscheinen.

Andeutend statt erzählend

Sie male gern Übergangszeiten, erklärt Sarah Fuhrimann. So wie ihre Bilder nie eindeutig traurig oder fröhlich, so sind sie in der Regel auch nicht taghell oder nachfinster, nicht sommerheiss oder winterfrostig. Sie sind immer verhalten, eher andeutend als erzählend.

Das Licht, das sie beseelt ist nicht beglückend oder verstörend, es ist immer an der Grenze zu etwas anderem, das auch möglich sein könnte. Wenn sie von etwas erzählen, diese Bilder, dann von einer unablässigen, tastenden Bewegung, die nach neuen Wegen sucht, nach Inhalten, Sinn vielleicht.

Es ist eine Bildwelt der weiten Wege und offenen Türen, die Sarah Fuhrimann dem Betrachter anbietet. Diese Symbolik



Sarah Fuhrimann: «Boot». Bilder: zvg

macht sie leicht lesbar, die matten Farben, verschwommenen Linien erzeugen eine gedankenoffene Stimmung.

Eines der Bilder zeigt zwei Ruderer in einem Boot, die ins Blaue hineingleiten. Eine Fahrt ins Blaue zu unternehmen, das bedeutet, sich dem Zufall hinzugeben, sich für Überraschendes zu öffnen. Diese Überraschungen können durchaus profaner Natur sein. Zuweilen durchbricht Sarah Fuhrimann das poetische Gewand ihrer Bilder und malt zwei Abfallcontainer unter traumblaue Bäume.

Hunde im Café

Das Verblüffende spielt auch in den Werken von Marlys Bratschi eine tragende

Rolle. Allerdings kleidet es sich in den kleinen Objekten der 1956 geborenen Künstlerin in ein humorvollereres Gewand. Etwa wenn ein Rudel kleiner Porzellanhunde sich in einem Porzellankaffeefilter zum «Café canin» oder Hunde-Café versammelt.

Seit zwölf Jahren streift die Bieler Künstlerin durch Brockenhäuser und über Flohmärkte und sammelt Porzellangeschirre aller Art. In ihrem Werk erhalten die Teller und Tassen, die Zuckerdosendeckel und Kaffeekannenhenkel ein neues Leben. Durch gezieltes Zerschlagen und raffiniertes Wieder-Zusammenfügen macht Bratschi daraus kleine Objekte voller Witz und Fantasie.

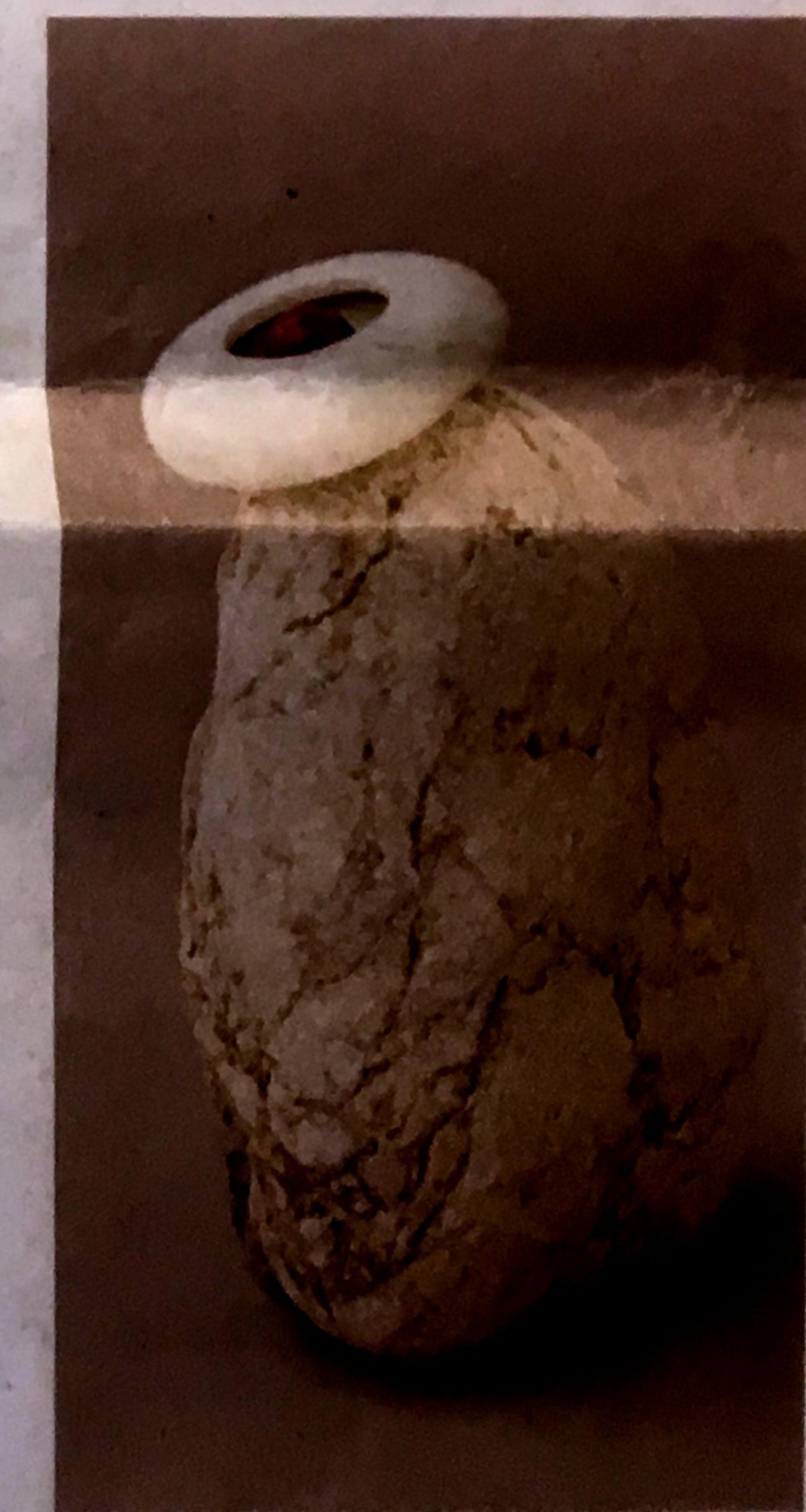
Da liegt zum Beispiel auf einer Saucière eine Art umgekehrter Deckel, der wie ein Trichter tief ins Innere der Saucenschüssel zu führen scheint. «Sauce perdue», verlorene Sauce, nennt die Künstlerin das Werk verschmitzt.

Goldohren und Tanzbeine

Neben den Objekten, die aus Scherben von Tee- und Essgeschirren entstehen, fertigt Marlys Bratschi auch solche, für die sie Porzellanstücke mit gefundenen Steinen kombiniert. So hängt sie beispielsweise einem Stein den Ausguss einer Teekanne wie ein flottes Tanzbein an. Einem anderen Stein sitzen Zuckerdosenhenkel wie Goldohren am Kopf.

Und oft ergeben sich aus der Begrenzung von wildem Stein und zivilisiertem Porzellan Gebilde, die an Lautsprecher oder Sprachorgane erinnern. Mit ihren glatten Porzellanknäufen und -öffnungen sehen sie so aus, als könnten sie einem Wunderdinge erzählen, wenn man nur das Ohr an sie legt. In manchen Öffnungen stecken wiederum kleine Überraschungen, wie etwa eine winzige Entenschar aus feinem Porzellan.

Info: Die Ausstellung wird morgen Abend ab 18 Uhr eröffnet und ist bis 20. September zu sehen. Gewölbe Galerie, Obergasse 4 + 6, Biel. www.gewoelbegalerie.ch



Marlys Bratschi: «Auf Empfang».